

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 3 (1919)
Heft: 7-8

Artikel: Von der Basler Strassenbahn
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-419451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Staaten muß also den Taufnamen William gehabt haben, dessen Sohn erhielt den Geschlechtsnamen Wilson, dessen Urenkel trug den Namen nach Amerika hinüber, und nun kommt jenes William's Ur-urenkel nach Europa zurück und stellt sich dem deutschen Wilhelm gegenüber.

Den Willen tragen sie also beide im Namen — wie paßt der Name zum Mann? Das ist nun freilich keine rein sprachliche Frage mehr, sie berührt sich mit der Politik, aber Name und Sach e g e h ö r e n z u s a m m e n , und es hat seinen Reiz zu beobachten, wie sie zusammenpassen oder auch — nicht passen.

Es ist doch wohl töricht, in Wilhelm II. den blutigen Attila zu sehen, als den ihn gewisse Leute hinzustellen belieben. Im Grunde war er wohl friedlich gesinnt und meinte es gut mit den Menschen, aber er war in einer für die innere Entwicklung der Menschheit und seines Volkes im Besondern unglücklichen Zeit aufgewachsen und vermochte diesem Zeitgeiste, der sich ihm unter dem Glanze mittelalterlicher Formen verbarg, nicht zu widerstehen. Sein Fehler war wohl nicht, daß er den Krieg wollte, sondern daß er ihn zu wenig nich t w o l l t e , daß er der Kriegspartei um ihn herum zu wenig kräftig seinen Friedenswillen aufdrängte, Wilhelm war zu willensschwach.

Und Wilson? Ist er wirklich als der Heuchler nach Europa gekommen, als der er heute vielen erscheint? Raum! Auch er meinte es gut und wollte Gerechtigkeit, aber wenn seine 14 Punkte ein Papiersezen geworden sind, noch rascher als ein gewisses anderes Papierstück, so lag das nicht an seinem bösen, sondern nur an seinem s ch w a c h e n Willen; schwach aber war der freilich, denn wenn Wilson hätte Wort halten wollen, so hätte er's auch können.

In tausend Jahren wird man den Namen Wilhelm II. ungefähr in dem Tone aussprechen, in dem man heute von Romulus Augustulus spricht, dem im Jahr 476 abgesetzten letzten Kaiser des weströmischen Reiches, auch so einem willensschwachen Vertreter einer absterbenden Zeit; von Wilson wird man in tausend Jahren — gar nicht reden; denn der willensstarke Vertreter der neuen Zeit, für den man ihn anfänglich gehalten und als der er sich neben die allergrößten Männer der Menschheitsgeschichte gestellt hätte, der war er nicht.

Es ist schön, wenn der Name innerlich zusammenhängt mit seinem Träger; die germanischen Namen sind ursprünglich Wünsche, die die Eltern dem Neugebornen in die Wiege legten. Aber oft ist Name nur Schall und Rauch!

Es gibt eine lateinische Redensart: *lucus a non lucendo*: der Wald (lucus) habe seinen Namen vom Nicht-Leuchten (non lucendo), d. h. daher, daß es drinnen dunkel sei, also vom Gegenteil seines Wesens. Und Wilhelm? Und Wilson?

Ist das Elsässer Deutsch eine deutsche Mundart?

Weder Freund noch Feind hat bisher in den alemannischen und fränkischen Mundarten des Elsasses etwas anderes gesehen als deutsche Mundarten. Vom Elsässer Deutsch sprechen Franzosen, Deutsche und Elsässer selbst. Bekanntlich gehen die dortigen Mundarten auch auf allen Seiten in die der benachbarten deutschen Sprachgebiete über. Basler Stadtmundart und Oberelsässisch lauten fast ganz gleich und können schon von

einem Ostschweizer schwer unterschieden werden, ebenso ist zwischen den badischen und den elsässischen Mundarten am Rhein entlang für ein fremdes Ohr kaum ein merkbarer Unterschied, und die unterelsässischen und lothringischen gehen unmerkbar in die der Pfalz und der Rheinprovinz über. Alles das ist nie bestritten gewesen. Heute braucht die Eroberungspolitik Frankreichs einen andern Tatbestand: die Elsässer dürfen nicht mehr Deutsche heißen, darum muß eine tausendjährige, vor aller Augen liegende Tatsache aus der Welt gelogen werden. Ein Sendling Frankreichs, der sich Weill-Najeville nennt, hat in Basel einen Vortrag über elsässische Dichter und Mundarten gehalten, und da wagte er die Behauptung, die Elsässer sprächen nicht deutsch, sondern einen aus zwei Sprachen gemischten Dialekt, den die Deutschen nie recht lernen könnten, wie auch die Elsässer nie richtig deutsch lernten. Und diesen Schwindel bringt man nicht vor unwissende und voreingenommene Pariser, sondern vor Basler Zuhörer, die täglich mit den Elsässern in der ganz deutschen Heimatsprache verkehren und auf eine anderthalbtausendjährige Vergangenheit des deutsch-elsässischen Nachbarlandes zurückschauen. Die „Basler Nachrichten“ aber, das Blatt der reichen und gebildeten Herren dort herum, bringen ohne Augenzwinkern einen wohlwollenden Bericht über den Vortrag, als hätte der Franzose da den Baslern wunder was für neue wissenschaftliche Mitteilungen gebracht. Wie lange geht es, so wird auch unser ehrliches Schweizerdeutsch als eine zwischen Französisch und Deutsch drinsteckende eigene Sprache gelten müssen, damit die Herren von der Entente, wenn sie in unserm Lande reisen, nicht das unangenehme Gefühl bekommen, irgendwie mit deutscher Sprache in Berührung zu sein.

Bl.

Von der Basler Straßenbahn.

In Nr. 5/6 der „Mitteilungen“ wird mit Recht gefordert, daß man bei uns angefichts der Verwelschungspolitik der Nachbarstaaten m e h r R ü c k g r a t zeigen sollte. Dabei wird erwähnt, daß die Basler Straßenbahn schon jetzt nach S. L o u i s und H u n i n g u e fahre. Wie wir erfahren, ist diese allerdings unerfreuliche Änderung auf den Basler Tramwagen vorgenommen worden, weil die Gewalthaber des Elsasses es f o r d e r t e n . Damit ist die Basler Behörde zu unserer Befriedigung entschuldigt. Fünfundvierzig Jahre lang haben unter der deutschen Gewaltherrschaft, die es bekanntlich „nicht verstand, die eroberte Bevölkerung schonend zu behandeln“, Orte wie Dieuze, Abriocourt, Chateau-Salins ihre welschen Namen behalten (erst 1915 hat man sie geändert); nachdem die Vorkämpfer der Demokratie das Elsäss befreit haben, wird alsbald der uralte Name Hüningen nicht mehr geduldet.

Bl.

Allerlei.

Das Memorial. Ein Zeitungsverkäufer trägt auf dem Bauche die Aufschrift: General Willes Memorial. Eine junge Dame fragt ihn: „Was ist das, Memorial?“ — „Das ist wegen dem Prozeß zwischen dem General Wille und dem Oberst Wildbolz, e s k o m m t v o r G e r i c h t ! “ — „So, heißt es das?“ — „Ja!“

Der Briefkastenonkel bittet höflich um Geduld bis zur nächsten Nummer.